

Unverkäufliche Leseprobe aus:

**Joerg Waehner**

**Einstrich – Keinstrich**

*NVA-Tagebuch*

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung  
von Text und Bildern, auch auszugsweise,  
ist ohne schriftliche Zustimmung des  
Verlagsurheberrechtswidrig und strafbar.

Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung,  
Übersetzung oder die Verwendung in  
elektronischen Systemen.

© Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln 2016

## Prolog

Am 7. April 1982 werde ich morgens, kurz vor sieben Uhr, auf offener Straße von vier bewaffneten Männern in Karl-Marx-Stadt verhaftet.

Pirna bei Dresden. Mai 1982. Pionierbataillon-7, Arthur-Thiermann-Kaserne. Für anderthalb Jahre Soldat. Zwei Sommer, ein Winter. Im Ohr noch das Brüllen während des Verhörs. Kein Prozeß, kein Urteil. Strafaktion des MfS, des Ministeriums für Staatssicherheit: Isolation beim Militär. Der Schrecken ist, nicht zu wissen, wie man wieder rauskommt. Ich hasse diesen Staat nicht, er haßt mich. »Durch die IM ›Rosa‹ und ›Pjotr‹ der Abt. XX, spezielle Maßnahmen der Abt. VIII und Abt. 26 sowie die zum Einsatz gebrachten Kontaktpersonen der Abt. VI konnten umfangreiche und operativ interessante Kontakte des Verdächtigen dokumentiert werden.<sup>1</sup>

Auslöser ist ein Pflasterstein in meinem Kinderzimmer, dazu der Satz an der Tür: Der Kommunismus wird an der Nichtbewältigung des Schmerzes kaputtgehen, oder es gelingt ihm, die Menschen stumpfsinnig zu machen.

- »1. Der Verdächtige ist durch die Abt. VIII der Bezirksverwaltung Karl-Marx-Stadt auf dem Weg von der Wohnung zur Arbeitsstelle konspirativ festzunehmen und der Abteilung IX zur Vernehmung zuzuführen.
2. Durch die Abt. IX ist die Vernehmung des Verdächtigen und der nachgenannten Zeugen mit der Zielstellung durchzuführen, nach weiteren Beweisen der strafrechtlichen Verantwortlichkeit des Verdächtigen die §§ 106 und 213 StGB auszuschöpfen und ein Ermittlungsverfahren mit Haft einzuleiten.«

<sup>1</sup> OV - Operativer Vorgang »Stempel«, 29.03.82 (nachfolgend nicht extra ausgewiesen)

Grit B. ist IM »Rosa«. Sie zeigt mich aus Eifersucht bei ihrem Führungsoffizier an. Verfaßt seitenlange Berichte, die mich politisch belasten. Aus Überzeugung. Sie ist eine 120%ige. Absolut sicher, daß der Klassenfeind ein Vergewaltiger sei und die Stasi ihr schützender Vater, dem sie alles erzählt. Er soll Ordnung halten, in ihren Vorstellungen und vor der Wohnungstür. Der Abtreter ist Prinzip und die gehißte Fahne zu den Feiertagen die Ideologie am Küchenfenster. Nachts steht sie auf und schreibt. Sie ist konspirativ, und ich bin anders. Für sie ein Verräter, ein Verdorbener, vulgär und ungezogen, den ein väterliches Ordnungsamt zur Räson bringen muß.

Gregor M., alias IM »Pjotr«, liefert weiteres »Beweismaterial«: Psychogramme eines Historikers und Kunstsammlers. Zudem stehen drei fragwürdige Zeugen, die während eines fingierten Krankenbesuchs bei meiner Mutter das Kinderzimmer inspizierten, für einen Prozeß bereit. Der Personalausweis wird im Augenblick der Verhaftung eingezogen: »Fluchtgefahr«.

Die Vernehmung dauert elf Stunden. In einem Extraraum lesen fünf Sicherheitsbeamte meine Tagebücher. In der »Mittagspause« findet die Hausdurchsuchung statt. Sie kennen sich gut in der Wohnung aus, wissen, wo sie suchen müssen, um zu finden, was sie wollen. »Konspirative Durchsuchung des in der elterlichen Wohnung befindlichen Zimmers des Verdächtigen. Die Wohnung wurde mit einem Nachschlüssel geöffnet. 13.10.81.« Das heißt, sie drangen schon vor sechs Monaten in unsere Wohnung ein, installierten Wanzen im Heizkörper, fertigten »264 Kopien« von »Dokumenten« an und fotografierten den Raum. Dann zeichneten sie rote Pfeile auf die Bilder. Gespräche mit meinen Freunden und Brüdern wurden mitgeschnitten, »durch die Abt. 26 erarbeitet«, auch die privaten Stunden mit der Lehrerin Ingrid S., die mir bei einem »außerschulischen Treffen« Abschriften von Reiner Kunze zusteckte. Ohne zu ahnen, daß sie ein Spitzel ist.

Auf mein Bitten hin darf ich in unserer Wohnung auf die Toilette gehen. »*Wir sind im siebten Stock, müssen Sie mitkommen?*« Der Mitarbeiter im braunen Präsent-20-Anzug winkt ab. Mir zittern die Hände, als ich mein Notizbuch unter dem Gummiring der Wäscheschleuder verschwinden lasse. Zum Glück ist wieder mal keine Luft drin. Anschließend protokollieren die Genossen ihre Ausbeute: »26 Zeitschriften aus der VR Polen in deutscher und polnischer Sprache, 4 Messeindustriespiegel BRD, diverse Zeitungsartikel, 1 Foto über Walesa, 27 BRD-Zeitschriften, 2 Kataloge von BRD-Verlagen, 20 diverse Druckerzeugnisse aus der BRD (nicht lizenziert), 1 Mappe mit 19 Blatt über Reiner Kunze, 59 Blatt handschriftliche Aufzeichnungen, 9 Blatt maschinenschriftliche Aufzeichnungen, 1 Fahne (schwarz, rot, gold – ohne Emblem), 1 Pflasterstein – umwickelt und verschnürt – mit der Aufschrift: Wurfsendung an die politische Justiz.« – Jetzt kommt er dahin, wo er hingehört. Der Stein des Anstoßes, ein Souvenir von der Baustelle vor dem Volkspolizeikreisamt Helmut-Just-Straße. Dort hatte ich ihn aufgehoben, einen Strick darumgebunden, eine Briefmarke draufklebt und einen Paketschein ausgefüllt: Wurfsendung.

»Im Rahmen der operativen Bearbeitung sind Beweise für eine staatsfeindliche Tätigkeit zu schaffen, welche die Einleitung eines EVs mit Haft des Verdächtigen rechtfertigen.« Franke, Oberstleutnant, Steiner, Hauptmann

»*Da fehlt wohl was ...*«, ruft einer der Herren und hält die Deutschland-Fahne hoch. »*Warum haben Sie das Emblem rausgetrennt?!*« Achselzucken. Kann nicht sprechen. Selbst die Zeitungsartikel aus der kommunistischen Humanité auf französisch packen die drei MfS-Mitarbeiter ein. Einer von ihnen, in schwarzer Lederjacke, nimmt eine Schriftprobe meiner Erika-Schreibmaschine. Der im braunen Anzug pult vorsichtig den gelben Zettel »Psst! Feind hört mit« von der Zimmertür. Der Dritte notiert leicht verändert den Satz »Der Kommunis-

mus wird an der Nichtbewältigung des Schmerzes *scheitern*, oder es gelingt ihm, die Menschen *gleichgültig* zu machen.« Wollen von mir wissen, wie ich das meine. Wieder zucke ich mit den Schultern.

Die Anschuldigungen bei der »Befragung« lauten »staatsfeindliche Hetze« nach § 106, »öffentliche Herabwürdigung« nach § 220 und »geplante Republikflucht« bzw. »ungesetzlicher Grenzübertritt« nach § 213 des Strafgesetzbuches. Die Vorwürfe sind absurd, selbst für die Stasi schwer zu »erarbeiten«. »Ergebnis der Vernehmung: Die Verdachtshinweise konnten nicht bewiesen werden.«

Sie können nicht verstehen, daß ich nach Polen fahren – und nicht in den Westen abhauen möchte. »Der Verdächtige wurde verwarnt und belehrt und vom visafreien Reiseverkehr ausgeschlossen.« Das heißt, ich darf das Land nicht mehr verlassen.

## Warten

### 11.04.82, Sonntag

Vier Tage später. Ostersonntag. Ausgeliefertsein. Sie haben in meine Eingeweide gesehen. Es fällt mir schwer, mich zu konzentrieren, beim Lesen Hitzewellen, nachts Angstzustände. Kann über das Geschehene nicht sprechen, verdächtige alle möglichen Freunde des Verrats. »Wo warst du denn am Mittwoch?« will ein Schulkamerad wissen. »Zu einer elfstündigen Befragung, bei der man mir Erfrischungen reichte, Kaffee und belegte Brötchen.«

Ich fahre zu meinem ältesten Bruder Thore aufs Land. Thore wohnt mit seiner Frau im Haus der Großeltern in Niederwiesa. Der Dorfbach plätschert vor dem Fachwerkhaus. Nachbar Schiefhals parkt seinen PKW, einen nagelneuen Saporoshez, und der Dorfpolizist, Süßer genannt, donnert auf dem grünen Zweirad, Marke Habicht, vorbei. Schweige taglang, zu nie-

mandem ein Wort. Nur immer wieder: »*Diese verdamten Schweine!*«

Das West-Fernsehen meldet, daß vor zwei Tagen, am 9. April, der Bürgerrechtler Robert Havemann in Grünheide bei Berlin gestorben ist.

Was mir hilft, jeden Tag, immer wieder, ist am Morgen der Blick in den Kalender, eine Form der Selbstorientierung: 11. April. Ein neuer Tag, also bin ich. Der offizielle Eintrag – »*1981 Beginn des X. Parteitages der SED*« – ruft mich in die Realität zurück.

Unterwegs in der Stadt trage ich als Ersatzdokument das grüne SV-Buch der Sozialversicherung bei mir, mit dem ich mich am Sparkassen-Schalter ausweisen muß. Denn es gilt: »Bürger der Deutschen Demokratischen Republik! Der Personalausweis ist Ihr wichtigstes Dokument. Sie haben deshalb den Personalausweis ständig bei sich zu tragen, vor Verlust zu schützen und auf Verlangen den Angehörigen der Sicherheitsorgane der Deutschen Demokratischen Republik auszuhändigen.« Das habe ich ja auch getan. Nur gaben sie ihn mir nicht zurück. Jetzt wird das Spiel, mit dem wir uns auf Klassenfahrt die Zeit vertrieben, erst recht sinnfällig. Das Wort »Personalausweis« durch ein anderes ersetzen. Zum Beispiel durch »Ausreiseantrag«. »*Dieser ist Ihr wichtigstes Dokument ...*«

+++ In den evangelischen Kirchen wird am 11.4.82 ein Pfarrbrief verlesen, der die Eigenständigkeit der christlichen Friedensarbeit unterstreicht und das Vorgehen der Staatsorgane gegen das Friedenssymbol »Schwerter zu Pflugscharen« kritisiert. +++

#### **12.04.82, Montag 1961 Erster bemannter Raumflug mit Juri Gagarin**

108 Minuten lang umrundete Gagarin die Erdkugel. »Völlig losgelöst von der Erde« schwebte der Kosmonaut über allen Systemen. Für mich ist es der fünfte Tag »danach«. Zur Volkspolizei. »Klärung eines Sachverhalts«. Ich empfange meinen

Notausweis, einen sogenannten »PM 12«. Zwei weiße Doppelseiten mit Lichtbild, Nr. Z0252186. Ein Jahr gültig.

#### **15.04.82, Donnerstag**

Auf Arbeit ein Anruf. Tränen im Gesicht, Inka hat die Genehmigung zur Ausreise in den Westen bekommen. Nach monatelangem Warten, der Unbestimmtheit plötzlich die unerwartete Zusage der Behörden. *Ich liebe sie.* Sehe sie vor mir: in Jeans, gestreifte Bluse, groß, schlank, kurzes blondes Haar, das sich im Nacken leicht wellt, offenes Lachen, selbstbewußt. Trotzdem findet sie, daß ihre Brüste zu klein sind. »*Warst du jemals mit einem Mädchen zusammen, das so mini Dinger hat?*«

»Es konnte konspirativ erarbeitet werden, daß es sich bei der Radek, Inka, geb. 26.04.61 in Limbach-Oberfrohna, z. Zt. wohnhaft in 9500 Zwickau / Moritzstraße 12, um die Freundin der Zielperson W. handelt. Die Radek hat einen Antrag auf ständige Übersiedlung in die BRD gestellt. Es wird vermutet, daß sie aufgrund einer sogenannten ›Scheinehe‹ mit dem ehemaligen DDR-Bürger Werner S., wohnhaft Wiesbaden / An der Ringkirche 7, ihrem Antrag Nachdruck verleihen will. Wir befürworten eine beschleunigte Übersiedlung in die BRD, um die von uns bearbeitete Feindperson W. zu isolieren sowie durch weitere geeignete Maßnahmen unter Kontrolle zu halten. Der Antrag auf ständige Ausreise wird zum 3.06.82 von der zuständigen VPKA<sup>2</sup>-Diensteinheit Zwickau genehmigt.«

#### **16.04.82, Freitag 1886 Ernst Thälmann geboren**

Wir treffen uns am Roten Turm in Karl-Marx-Stadt. Ich sehe in Inkas Augen. Im Rücken thront der »Nischel«, der Karl-Marx-Kopf, monumentales Hirn des Kommunismus. 42 Tonnen Bronze. Erzähle Inka von der Festnahme. Sie ist wütend: »*Was wollen die von dir?*« Für einen Moment halten wir uns in den Armen. Ich spüre Inkas Finger in meinem Haar. Mit ihrer Berührung verstärkt sich der Schmerz über ihre Ausreise.

Schon jetzt fühle ich mich einsam, elend und verlassen, ohne sie und ihre Bücher von Hesse, Freud und Fromm. Nur Sozialismus, das ist Langeweile.

Über eine Woche nach der Festnahme warte ich noch immer darauf, was die Sicherheit über mich verfügt: Strafverfahren mit Haft oder Abschiebung zur Armee.

»Der W. wird durch unsere Diensteinheit nach § 106 StGB operativ bearbeitet, und es besteht die Absicht, ihn während der Ableistung seines Wehrdienstes in Zusammenarbeit mit der Hauptabteilung I unter operativer Kontrolle zu halten.« Ltr. der Abt. VI Franke, Oberstleutnant

#### 17.04.82, Samstag

Im Briefkasten ein Abholschein, Stempel: »Nationale Volksarmee (NVA)«. Laufe mit Inka zur Post. Der Schalter öffnet gerade. Inka legt mir ihre Hand auf die Schulter. Lese das Einschreiben: »Einberufungsbefehl zum Grundwehrdienst«. Pioniereinheit in Pirna. Treffpunkt: 4.05.82, 8:00 Uhr Schillerplatz, Puppentheater. »*Gott sei Dank! Das bedeutet Straffreiheit, sonst ginge es doch nicht zur ‚Fahne‘, oder?*« Inka streift mein Ohr: »*Armee ist besser als Gefängnis.*« Die Ungewissheit ist vorbei. Bei Franz Schubert heißt es: »Ihr lacht wohl über den Träumer, der Blumen im Winter sah?« Noch vor einer Woche hörten wir in Zwickau seinen Frühlingstraum. Später schauen wir im West-Fernsehen Sesamstraße. »*Wieso, weshalb, warum? Wer nicht fragt, bleibt dumm!*« – »*Du gehst in den Westen, und ich komm' zur Armee.*« »*Das ist zum Heulen. Liebe auf Transit,*« antwortet Inka, bevor sie zu ihrer Tante fährt.

#### 18.04.82, Sonntag Tag des Metallarbeiters

Nachmittags bin ich mit Inka zum Picknick verabredet. Auf den Fahrstuhl wartend, höre ich plötzlich Schritte vom Trep-

penabsatz darüber. Drücke Erdgeschoß. Gleichzeitig springt jemand die Stufen hinab. Am Hauseingang fällt mir ein Mann in kariertem Hemd auf, der eine »Schwulette«<sup>3</sup> trägt, um die Dreißig, kurzes blondes Haar. Zippt nervös an seinem Hosenbein, schaut zur Seite, als bemerke er mich nicht.

Als ich an der Bushaltestelle in die »31« steige, verschwindet der Blonde im mittleren Einstieg. Von der Endstation im Fritz-Heckert-Gebiet laufe ich zu den zwölfstöckigen Neubauten in der Max-Bier-Straße. Im Aufgang von Inkas Tante folgt mir ein dunkelhaariger Mann. Er wartet im Fahrstuhl, bis ich die neunte Etage drücke, und wählt die zehnte. Klopfe an die Wohnungstür. Inka öffnet, nimmt mich in die Arme. »Ich hab schon alles gepackt.« Sie ruft ihrer Tante einen Abschiedsgruß zu. Der Dunkelhaarige steht am Aufzug. Ein zweiter Mann geht langsam die Treppen hinunter. Im Fahrstuhl sprechen Inka und ich kein Wort. Auf der Straße erzähle ich ihr von meiner Vermutung. »Du spinnst!« sagt Inka, küsst mich auf die Nasenspitze.

Am Hauptbahnhof sehe ich den Dunkelhaarigen wieder, begleitet von einem Hochgewachsenen mit Sommersprossen. Inka löst am Schalter die Fahrkarten. Nach wenigen Stationen sind wir in Niederwiesa. Die Bahnhofshalle trägt seit Jahren den verblichenen Schriftzug »MITROPA – weltweiter Service«. Nach einer halben Stunde erreichen wir den Waldrand. Von dort können wir auf »KMSt« oder »Kalle-Malle«, wie wir Karl-Marx-Stadt unter Freunden nennen, schauen. Wir setzen uns ins Gras, das sich von der frühen Sonne trocken und warm anfühlt. Inka verteilt die mitgebrachten Brote auf das blau-karierte Tuch und schenkt Apfelsaft in die Emailletassen ein, die ich vergangenes Jahr aus Leningrad mitgebracht habe. Abwechselnd schieben wir uns Apfelstücke in den Mund. Vom Wald her hören wir ein Rascheln. Knacken von Ästen. Lauschen. Sehen uns um.

Ich beuge mich zu Inka, öffne den Reißverschluß ihrer Jeans. Für eine Weile vergessen wir alles um uns. Erneut Geräusche.

Diesmal wie von Schritten, nahe am Wald. »Vielleicht sind das die Idioten, die uns seit dem Aufbruch nachstellen?« »Pakken wir unsere Sachen zusammen!« Inka erzählt von Hesses »Unterm Rad« und dem Dienst im Zwickauer Altenheim, während wir zum Bahnhof zurücklaufen. »Der ganze Abend gehört uns.« Es fällt mir schwer, mich auf ihre Worte zu konzentrieren, bin in Gedanken bei den Verfolgern. Der Zug fährt ein. Plötzlich entdecke ich den langen Sommersprossigen, verliere ihn jedoch wieder aus den Augen. In KMSt holen wir in der Mitropa eine Flasche rumänischen Pinot Noir. Die Kassiererin nimmt 20 Pfennig Trinkgeld mit einem kurzen Nicken entgegen.

#### 19.04.82, Montag

Ministerium für Staatssicherheit, Bezirksverwaltung Karl-Marx-Stadt, Henriettenstraße 16/18: Um 10:30 Uhr beginnen Mitarbeiter der Abteilung VIII/3 mit der Auswertung der gestrigen Observation. Es liegen zwei schriftliche Berichte und Fotomaterial zum Operativen Vorgang »Stempel« bereit. Der Leiter, Oberstleutnant Franke: »Genossen, zu der in der operativen Personenkontrolle bearbeiteten Feindperson W./ ›Stempel‹ und seiner Begleitung Radek, Inka – für die weitere konspirative Bearbeitung wurde ihr der Deckname ›Kissen‹ zugeordnet – konnten gestern bedeutsame Anhaltspunkte erarbeitet werden. Ich bitte den Genossen Männchen um seinen Bericht.«

Hauptmann Männchen: »Am 18.04.82, 8:00 Uhr wurde die Beobachtung des W. an seinem Wohnhaus fortgesetzt. 13:40 Uhr verließ der W. sein Wohnhaus. 13:45 Uhr fuhr der W. mit dem Bus der Linie 31 bis zur Zentralhaltestelle. Hier stieg er aus und begab sich zur Haltestelle der Buslinie 46 auf der Ernst-Thälmann-Straße ... In Niederviesa erfolgte die Beobachtung des W. und der Radek vom Waldrand aus. Sie aßen mitgebrachte Lebensmittel und tauschten Zärtlichkeiten aus. Darauf kam es zu geschlechtlichen Handlungen und zum Oralverkehr an der Zielperson.« Nach einer halben Stunde endet Männ-

chen mit dem letzten Abschnitt seines Berichts: »Um 0:30 Uhr verlosch das Licht in der Wohnung des W., 1:00 Uhr wurde die Beobachtung der Wohnung abgebrochen.«

Oberstleutnant Franke lässt sich die Fotodokumente von zwei weiteren Mitarbeitern, dem sommersprossigen Hauptmann Steiner und dessen Stellvertreter Katzbach, erläutern und verkündet: »Genossen, wir werden versuchen, die Freundin der Zielperson in einem Kontaktgespräch näher kennenzulernen. Nach unseren Informationen arbeitet sie momentan in einer kirchlichen Einrichtung in Zwickau. Es sollte über einen unserer inoffiziellen Mitarbeiter im Zwickauer Umfeld ein Vertrauensverhältnis zu ihr aufgebaut werden.

Zweitens: Das operativ bedeutsame Fotomaterial wird Eingang in die Akte des OV ›Stempel‹ finden.

Drittens: Es besteht die Absicht, durch unsere Diensteinheit eine konspirative Wohnungsdurchsuchung beim Bruder der Feindperson durchzuführen, da W. Gegenstände und Sachen bei diesem ausgelagert haben soll. Termin der Maßnahme nach Absprache des Sicherungsplanes. Ich danke euch, Genossen.«

#### 20.04.82, Dienstag

Mein Schulfreund Albrecht, zukünftiger Offiziersschüler, befindet sich gerade in der Berufsausbildung mit Abitur. »Am 27. April ist bei uns der Tag der DSF, der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft«, schreibt er. »Ich habe die Ehre, vor Angehörigen der Sowjetarmee in der Aula einen Dialog mit einem Mitschüler zu führen. Natürlich auf russisch. Das Beste am Ganzen, ich bekomme, passend zum Inhalt des Gesprächs, eine Uniform der Landstreitkräfte der UdSSR.« Wir leben in unterschiedlichen Welten.

+++ 24.4.82 Mit dem Titel »Ein bißchen Frieden« gewinnt Nicole aus Neunkirchen den »Grand Prix Eurovision de la Chanson«. +++

**25.04.82, Sonntag 1949 Gründung der Weltfriedensbewegung**  
Mit meiner Familie fahre ich zur Firmung nach Frohburg, 30 km vor Leipzig. Der Bischof von Dresden-Meissen, Gerhard Schaffran, zeichnet mit Grisan ein Kreuz auf meine Stirn und spricht in der Predigt den »jungen Mann aus Karl-Marx-Stadt« an. Gregor, mein Pate, schreibt eine Widmung auf die Karte: »Einen Baum halten die Wurzeln, einen Menschen seine Freunde.« Dann legt er mir die Hand auf die Schulter und schwört: »Ich werde Übel von dir abwenden.«

Vor kurzem gab ich ihm eines meiner Manuskripte. Mir liegt viel an seinem Urteil. Ich vertraue ihm. Nächstes Jahr erscheint in Leipzig Gregors Buch eines Künstlers, dessen Biographie aufgrund einer Denunziation während der Stalinzeit ein jähes Ende fand. Im März 1941 wird der deutsche Exilant verhaftet. Als Begründung reicht, daß man in seinem Bücherschrank einen verbotenen Gedichtband fand. Sieben Monate später stirbt der Denunzierte im Lager. Gregor weiß, wovon er schreibt.

### **26.04.82, Montag**

Der letzte Arbeitstag vor der Einberufung. Laufe über das Kopfsteinpflaster in den Hof der Familiendruckerei, eine Flasche Grüner Veltliner zum Abschied in Händen. Für den kleinen Betrieb, die Firma »Eugenius Uhlau«, bedeutet es fast das Aus, daß ich für anderthalb Jahre fehle. Mutter und Sohn, Kittelschürze und Blaumann. Ich gebe den Schlüssel ab. Kein Reinregnen mehr, keine 0° C Grad im Winter bei Arbeitsbeginn, keine Rußpartikel vom Kohleofen auf den Setzregalen. Nach der Lehre blieb ich nicht bei der Freien Presse, der SED-Zeitung, sondern fand hier einen Freiraum für 420,- Mark im Monat. Wir sind Private. Müssen zum Kampftag der Arbeiterklasse am 1. Mai nicht mitmarschieren. Aus der FDJ und dem FDGB bin ich ausgetreten. Der letzte Auftrag in der Druckerei, ein Programmheft für das Theater in der Stadthalle setzen, Titel: »3 Tote«.

Inka schreibt aus Zwickau: »*Es ist heute ein verregneter Vormittag, ich frühstücke, denke an dich. Ich genieße die Erinnerung an unsere gemeinsam verlebten Stunden. Nach einer gewissen Zeit finden wir die Sprache füreinander, ist da eine Harmonie, die uns trägt. Du mußt dir für eine Frau viel Zeit nehmen, damit sie sich an dich gewöhnen kann. Ich will nur sagen, langsam lerne ich, dich zu nehmen, wie du bist. Es ist nicht gut, wenn ich zu früh von dir weggehe. Am Mittwoch werde ich zu dir kommen. Ich hoffe, du wirst da sein. Bis bald, deine Inka*

#### **27.04.82, Dienstag**

Mein erster freier Tag. Zum Wohnungsamt. Für 1983 bin ich auf dem Vergabeplan! Das ist wie ein Gewinn beim Tele-Lotto: Farbfernseher, Trabant oder Kuba-Reise. Zu Hause im Flur liegt der Brief einer Schulfreundin. Elisabeth schreibt von ihrem Ausflug nach Cottbus, »Bautzener Straße«. Besuch im Gefängnis. Ihr Freund sitzt für 36 Monate wegen RF ein, Republikflucht.

Irgendwann, mitten auf der Straße, überfällt mich der Schmerz, Inka zu verlieren. Ich fahre nach Zwickau. Sie erwartet mich am Bahnhof. Wir steigen in den Ikarus-Bus nach Stollberg, versuchen, Abstand zu gewinnen. Ich halte ihre Hand an meine Stirn. Der D-Zug zurück nach KMSt hat 40 Minuten Verspätung. Während ich auf dem Bahnsteig warte, ständig die Litanei im Kopf: »*Inka, mußt du wirklich gehen?*« Will nur vergessen.

+++ 29.4.82 In Paris stirbt die Filmschauspielerin Romy Schneider. +++

#### **30.04.82, Freitag**

Zur Volkspolizei-Meldestelle in der Seumestraße. Den Ersatz-Ausweis abgeben und zum Militärdienst abmelden. Bin beunruhigt, zwei Männer beschatten mich. Im Wehrkreiskom-

mando stellt der diensthabende Offizier meinen Soldatenpaß Nummer 78/0143785 aus. Bevor ich wieder auf die Straße trete, wünscht er mir viel Glück.

»Um 14:00 Uhr verläßt der W. das Zielobjekt Richtung Straßenbahnhaltestelle ...«

Die ganze Zeit folgen mir in Abstand zwei Männer, bis vor die Haustür. Daraufhin verlasse ich die Wohnung nicht mehr.

»Am folgenden Tag 8:00 Uhr wurde die Beobachtung des W. an seinem Wohnhaus fortgesetzt. 13:40 Uhr verließ der W. sein Wohnhaus und lief zur Endhaltestelle der Buslinie 31. Bei sich trug er den Stoffbeutel und einen grün/weißen Plastbeutel mit der Aufschrift ›Fleischenten aus Polen‹. Seine Wege erledigt der W. zielstrebig, ohne offensichtliches Interesse für seine Umgebung zu zeigen. Kontrollhandlungen seitens des W. waren nicht feststellbar.«

#### *1.05.82, Samstag 1. Mai – Internationaler Kampf- und Feiertag der Werktätigen*

Ich flüchte an die Ostsee. Allein. Noch drei Tage bis zur Armee. Ein letztes Mal das Meer sehen und, nach vielen Jahren, vielleicht meinen Vater. Rostock-Hauptbahnhof. Regen. Mit der Straßenbahn zum Hotel Warnow in die Innenstadt. Die Empfangsdame im blauen Kostüm blättert mit ihrem Kollegen in meinem Wehrdienstausweis; sie fragen nach dem Urlaubschein, bis sie den Eintrag zur Einberufung finden. Zimmer 440. Vom Balkon aus sehe ich der Mai-Demonstration zu. Kampfgruppen marschieren in einheitsgrauer Uniform, mit roter Nelke am Revers. Die Beflaggung zu beiden Seiten der Langen Straße verwandelt die Innenstadt in einen Kessel Buntes. Am Gebäude gegenüber verdeckt das großformatige Banner »Unverbrüchliche Freundschaft mit der ruhmreichen Sowjetunion« über zwei Etagen die Fensterfront. Jugendliche in FDJ-Hemden und junge Pioniere schieben sich mit Wink-

elementen und Transparenten an der Ehrentribüne vorbei. Kurz darauf löst sich die Marschordnung auf, und die Kollektive drängen zu den Imbißständen. Bratwurst, Broiler, Hafenbräu. Was nützt Gesellschaftsreklame ohne Warenangebot? Mit der S-Bahn nach Warnemünde, vorbei an der Kabelkrananlage der Warnow-Werft. Möwen über der Brücke am Alten Strom. Ich schlendere die Strandpromenade entlang. Das weiße Neptun-Hotel ragt in den blauen Himmel des Sozialismus. Erste Urlauber buddeln Bierflaschen in den Ufersand. Ich schaue aufs Meer. Die Gedanken wandern aus, ziehen mit der Dänemark-Fähre zum Horizont. Im runden »Teepott«, der Konsum-Gaststätte, rauche ich ein Clou-Zigarillo, Brasil – aus dem Delikat-Laden. Hergestellt im VEB Tabakwerk Treffurt. Am Nachmittag vor der Wohnung meines Vaters. Blücherstraße, nahe Wasserturm. Fünf Zimmer im Diplomatenviertel. Bis vor kurzem wohnten darin ein Professor der Physik und seine Familie, die plötzlich ausziehen mußten. Vaters Stieftochter öffnet, die neue Frau läßt mich ein, und er begrüßt mich – nach sieben langen Jahren. Angespannte Unterhaltung. Einmal in meinem Leben hat er mich berührt. Vor dreizehn Jahren, als er mir so eine scheuerte, daß ich durch den Wohnungsflur flog. – Ich weiß nicht viel über ihn. Nur, daß er einen geheimen Beruf hat, noch geheimer als die Geheimen mit Klappfix<sup>4</sup>. Das ist das Tolle an diesem Land. Es gibt nur Vermutungen, nichts Genaues. Und doch ist hier nichts wie im »Unsichtbaren Visier«, der Agentenserie mit Armin Mueller-Stahl. Mein Vater schenkt mir, vorzeitig zu meinem 20. Geburtstag, ein altes Gebetbuch des Johann Melchior Moeller von 1737. Ein Erbstück. Kein geheimes Tagebuch. Wir essen Abendbrot, schauen Tennis im West-Fernsehen, den Kampf um Sieg und Niederlage: John McEnroe gegen Ivan Lendl.

**2.05.82, Sonntag Berlin 1945 durch die Sowjetarmee befreit**  
Nicht befreit, aber zurück in Karl-Marx-Stadt. »Plaste und Elaste« prangt zur Begrüßung in Neonbuchstaben vom Bahn-

hofsdach. Ich laufe quer über den Vorplatz, vorbei am Taxistand zum Bus, um wenig später daheim zu frühstücken. In den Nachrichten wird gemeldet:

+++ Tote im Falklandkrieg: Außerhalb der von Großbritannien um die Falklandinseln verhängten 200-Meilen-Sperrzone versenkt ein britisches Militärboot einen argentinischen Kreuzer. Dabei sterben 382 Soldaten, 750 werden gerettet. +++

Ich denke an die Begegnung mit meinem Vater in Rostock und erinnere mich, wie wir als Kinder mit ihm im Wald bei Niederwiesa spazieren waren. Wir dachten uns nichts dabei, als er, die Schilder mit der kyrillischen Aufschrift »Wnimanje! Stop!« mißachtend, mit uns den Waldweg weiterlief, bis wir zu einem stacheldrahtumzäunten und von Posten bewachten Objekt gelangten. Unser Vater stellte sich an einen Baum, tat, als müsse er austreten, und lugte dabei Richtung Einzäunung. Dann nahm er zwei von uns Jungen fest an die Hand und schritt auf das Gelände zu. Aus dem Postenhäuschen am Eingang stürzte ein Offizier mit blauem Streifen an der Schirmmütze, gestikulierte und rief »Dawai, dawai« und wies mit der Hand den Weg zurück. Mein Vater schien davon unbeeindruckt, lief bis ans grüne Stahltor und lugte durch einen Spalt. Der Offizier zog seine Pistole, brüllte ihn an »Rukie werch!« und zeigte mit der anderen Hand auf uns Kinder. Da erst reagierte unser Vater und antwortete auf russisch, er wolle seinen Kindern nur die hervorragende Technik der sowjetischen Freunde zeigen. Dann gingen wir ganz langsam zurück. Der Offizier schimpfte noch immer, und unser Vater flüsterte: »Nicht umdrehen, Kinder.« Dieses aufregende Erlebnis erzählten wir zu Hause unserer Mutter. Leichenblaß wetterte sie, er solle uns Kinder nicht in seine »undurchsichtigen Geschichten« hineinziehen.

Abends im Fernsehen meldet die Aktuelle Kamera: Der sowjetische Staatschef Breschnew beschuldigt US-Präsident Reagan,

die bisherigen Abrüstungsabkommen gebrochen zu haben und die laufenden zu boykottieren. Erinnert an die Kubakrise vor 20 Jahren. »*Womöglich endet das in einem großen Krieg*«, mahnte damals Nikita Chruschtschow, der vor der UNO aufs Pult schlug, sein kategorisches »*Njet!*« brüllte und auf diese Weise die Amis zum Einlenken nötigte. Nikita zufrieden: »*Ok, otschen karascho, amerikanski towarisch!*«

### 3.05.82, Montag

»Genosse Oberstleutnant Neubert teilt laut Tg. Nr. 1474/82 mit, daß der W. am 04.05.82 zur Ableistung seines Wehrdienstes in die 7. Panzerdivision im Raum Dresden eingezogen wird. Aus der Stadt K.-M.-Stadt werden dorthin keine weiteren Personen eingezogen. Bei operativer Erfordernis können die Personalien der 16 Personen aus Aue, der 3 Personen aus Zschopau und der 8 Personen aus Zwickau, die in die gleiche Einheit eingezogen werden, noch übermittelt werden.« Steiner, Hptm.

Inka steht vor dem Hotel Chemnitzer Hof, wie versteinert. Unsere letzten Minuten. Wir verabschieden uns. Wohl für immer. Um uns herum Autos, Straßenbahnen, Menschen, die von der Arbeit nach Hause gehen. Umarmung, ein Kuß. Ganz fest halten wir uns. Dann gehe ich Richtung Sonnenberg ins Dunkel. Kurz nach Pfingsten – ich werde bereits vier Wochen in der Kaserne sein – wird sie ausreisen. Zu Hause packe ich meine Sachen. Letzte Vorbereitungen für die Einberufung. Im Radio auf RIAS 2 singt Joachim Witt »*Ich bin der goldene Reiter ... und dann fiel ich ab.*« Verlasse das Haus, werde erneut von drei bis vier Mann, mehr oder weniger auffällig, verfolgt. Ich öffne Inkas letzte Zeilen: »*Du, ich wünsche dir wache Augen und Ohren und eine leichte Hand. Wenn die ersten Tage ohne große Schwierigkeiten laufen, hast du deinen ganzen Elan für das Schreiben. Schade, daß wir uns nicht aneinander erfreuen können. Deine Inka*«

## **Erstes Diensthalbjahr – Pontonier und »Dachs« / 1. Monat**

### **4.05.82, Dienstag**

Ein Frühlingsmorgen, warm und sonnig. Noch trage ich Zivil. Kurzer brauner Ledermantel, Cordhosen, mittelblonde Haare bedecken beide Ohren. 8:00 Uhr stehe ich laut Gestellungsbefehl am Schillerplatz neben dem Busbahnhof und warte mit anderen Wehrpflichtigen auf das, was passieren wird. Hier habe ich meine ersten Kondome aus dem Automaten gezogen, erinnere ich mich, während die Toilettenfrau den Boden wischt. Einige Rekruten sehen übel zugerichtet aus, der Alkohol der letzten Abschiedsfeiern hat seine Spuren hinterlassen. »*Abschied von Suff und LSD*«<sup>5</sup>, grölend sie leiser werdend noch auf den letzten Metern, die Zukunft einer sozialistischen Soldatenpersönlichkeit vor Augen. Andere werden von der Freundin, den Eltern gebracht. Ein Vater redet auf seinen Sohn ein: »*Jetzt beginnt der Ernst des Lebens.*« Andere knutschen mit ihrem Mädchen. Aus einer Jeanetasche lugt der obligate Plastekamm mit den eingeritzten Initialen der zuletzt Geküßten. »*Bis zum Schluß bin ich mit offenem Hemd Moped gefahren, hab gehofft, daß ich mit einem Nierenvorfall ausgemustert werde, denkste! Jetzt steh ich ooch hier. Vielleicht kann ich im Zug auf Klo noch Seife fressen?!*« Letzte Hoffnungen eines sichtlich Verzweifelten. Ein Uniformierter nimmt uns in Empfang. »*Guten Morgen, Genossen!*« Gemurmelt antwortet ihm. Ich denke an Inka.

Das Zivilsein endet auf dem Bahnhof. Ein Sonderzug aus Zwickau fährt ein. Sammeltransport der Deutschen Reichsbahn nach Dresden. Das Soldatsein beginnt plötzlich. Hab mir wenig Gedanken darüber gemacht, was in den nächsten Monaten auf mich zukommt. Geschichten im Kopf, Angst, keine Ahnung. Von Dresden weiter nach Pirna. Auf dem Bahnhofsvorplatz werden wir von Berufssoldaten abgeholt.

5 »Abschied von Sex und fetten Weibern, Abschied von Suff und LSD, Abschied von Rock und Jimi Hendrix, Abschied, wir müssen zur Armee.«

Ein Pritschenwagen bringt uns zu den umliegenden Kasernen, wo wir nach Listen verteilt werden.

Zuletzt stoppt der »*ROBUR LO 1800*«, wie uns fachkundig vermeldet wird, auf der Wilhelm-Pieck-Straße. Die 51 ist keine »Goldene Hausnummer«. An dem eisernen Kasernentor, durch das unser Wagen rollt, prangt ein rundes Emblem mit schwarzem Klops und Anker darauf. Na ja, was das nun wieder bedeuten soll ...

Die Kaserne schluckt eine schier endlose Zahl junger Männer mit schwarzen Reisetaschen. »*Kommt ihr erst mal auf die Kompanie, ihr „Dachse“, dann wird euch das Lachen schon vergehen.*« Begrüßung durch die älteren Diensthalbjahre. Kopfsteinpflaster. Kampftechnik mit Tarnanstrich. Wohin ich schaue, grau-grüne Tristesse. Schock.

Antreten am Kfz-Waschplatz. An Kartenständen sind DIN-A4-Blätter mit Nummern geklemmt. Zwei Uniformierte rufen uns laut Tabelle auf: »*W.?*« »*Ja!*« »*Zur Gruppe 8!*«

»*He, Lusche, du kommst hier nicht auf Arbeit mit deiner braunen Aktentasche!*« melden sich wieder die Alten. In meiner Tasche mit dem Aufkleber »je suis costaud« schaukelt eine Flasche bulgarischer Rotwein, daneben liegt der erste Band von Ilja Ehrenburgs »*Memoiren*«. Daß beides völlig fehl am Platze ist, kapiere ich, als kurz darauf der Wein von einem Ausbilder gezogen wird und er grinsend kommentiert: »*Wenn Sie hier in den nächsten Wochen ein Buch in die Hand nehmen, dann handelt es sich um die Dienstvorschriften, Genosse Soldat.*«

Zuerst rücken wir zum Haareschneiden ein, in die improvisierte Barbierstube im Erdgeschoß des Backsteingebäudes. »*Fassonschnitt für alle!*« lautet der Befehl. Um jeden Millimeter wird gebettelt. Jetzt sind wir Gezeichnete. Das äußere Merkmal verrät die Soldatenherkunft und verbindet uns gleichzeitig. In der Effektenkammer erhalten wir unsere Uniform- und Ausrüstungsteile. Die Felddienstuniform für die nächsten anderthalb Jahre. Besonderheiten: wenig schmutz-

empfindlich, wasserabweisend, hohe Festigkeit. Material: Dederon – Grisuten – Baumwolle. Verstärkungen an den Armen, Knien und am Gesäß. Über den Stiefeln zu tragen. Tarnung durch Strichmuster, »Einstrich-Keinstrich«. Dazu Hose, Jacke und Käppi, Uniformmantel, Schal, Stiefel, Handschuhe, Sportzeug, Unterwäsche, Hosenträger, Socken, Kragenbinden, Pullover, Stahlhelm, Koppel, Tragegestell, Handtuch, Wolldecken Schutzmaske, Zeltbahn, Sturmgepäck, Mantelriemen, Feldflasche, Kochgeschirr, Rucksack, Schutzmumhang, Kopfschützer, Trainingsanzug, Hemdblusen silbergrau, Schirmmütze, Verbandsmittel, Schutzanzug SBA-2, Kernstrahlungsdosimeter. »Das ist alles!?« Nicht ganz. Stahlhelm, 4 MPi-Magazine, Magazintasche, Schutzwäschchen medizinisch, Entgiftungspäckchen EP68, Waffenreinigungsgerät. Wie sagte Chruschtschow? »Ok, otschen karascho!«

Wir Neuen stehen auf dem Kasernenhof, in den Armen die Ausrüstungsgegenstände aus der Bekleidungskammer. Einige von uns kauen ihr erstes Armistenbrot. »Armselige Zivilisten!« Damit sind wieder wir gemeint. Hände in den Hosentaschen, stehen die »EKs«, die sogenannten Entlassungskandidaten, am Rande des Exerzierplatzes und fühlen sich uns gegenüber als alte Hasen. »Ihr kommt hier niemals wieder raus ...« Wir bukkeln die in eine Zeltplane gewickelte Ausrüstung zu den Unterkünften. Am Spieß-Zimmer wird in Brusthöhe ein Holzbrett runtergeklappt, an dem auch ich den Wehrdienstausweis abgeben muß. Dann brüllt der Hauptfeldwebel, wie der Spieß offiziell heißt, eine Zimmernummer, ich schnappe meine Sachen und ziehe mit der gefüllten Plane los. Öffne die Tür. Erster Eindruck: 14 Stahlbetten. Ach du Scheiße! Auf der Stube stellen sich drei aus dem Zugabteil vom Morgen vor. Noch mit Taschen in der Hand: »Wer bist denn du?« »Wo komm'sten her?« »Jan Adler aus Mosel« – »Ingo Schwartowski aus Aue, Bergbaugebiet: Glück auf!« – »Max Müller, Stützengrün, gelle, Wernesgrüner Bier kennt'er doch« – »Schwiegel, Berlin, Hauptstadt der DDR«. Ah ja!

Auf den blaugrauen Doppelstockbetten liegen Schaumgummimatratzen mit Keilkissen. In den Bettbezug ziehen wir die »Schwarzdecke«, eine grobe Woldecke, ein, die um ein Drittel eingenäht werden muß. So sitzen wir auf Hockern im Zimmer verteilt, zwirbeln Sterngarn und spielen Meister Nadelöhr. Am Fußende liegt eine zusätzliche Decke mit abgesetztem Querbalken »NVA«. »NVA – Niemand verlangt Abwechslung ... Nieten vögeln Arschlöcher«, dichtet der Berliner.

Beim Fotografen warten wir in Schlange für ein Paßbild in Uniform. Soll im Wehrdienstausweis das Zivilfoto ersetzen. Hastig knüpfen wir Schulterstücke auf die Uniformjacke und stehen halb angekleidet vor der Kamera. Unten keine Schuhe, oben blanke Schulterstücke. Nach dem Fototermin wartet die zweite Soldatenmahlzeit auf uns: Melone aus Ungarn! Wir haben fünfzehn Minuten Zeit. Fünfzehn Minuten für alle, nachdem der erste Soldat im Speisesaal eingerückt ist. So kommt der Pfiff, und ich muß das Melonenstück wieder aufs Tablett feuern und rausmarschieren.

Am Abend tragen wir die Zivilsachen, in einem Mietbehälter verpackt, zur Poststelle, notieren unseren neuen Absender: Nationale Volksarmee, 83 Pirna, Postfach 20202/»AK«-Ausbildungskompanie. »*Doswidanja, Zivilleben!*« seufzt der dunkelhaarige Schwartowski und klopft auf sein Paket. Unsere erste Soldatenklut: der braune Trainingsanzug mit den gelb-roten Streifen des Armeesportvereins, dazu schwarze Lederturnschuhe.

Der nächste von uns Neuen fängt sich einen Anschiß ein. »Weiße Socken? Genosse Soldat, was ist denn das für 'ne Anzugsordnung?« stoppt der Ausbilder den drahtigen Müller. »Sie sind doch nicht dieser Michael Jackson! Die weißen Dinger will ich zum Stubendurchgang nicht mehr an Ihren Tanzwaden sehen, verstanden!? Nehmen Sie gefälligst Haltung an, wenn ich mit Ihnen spreche. Das heißt: »Jawohl, Genosse Unteroffizier!«

In den ersten Tagen kommen wir nicht zum Nachdenken, in den Nächten kaum zum Schlafen. Üben das Antreten auf dem Flur in »Normzeit«, bauen Betten, richten unsere Spinde ein. Bis 3:00 Uhr nachts wird geräumt. 5:45 Uhr werden wir mit Trillerpfeife geweckt. Tagsüber lernen wir marschieren, schrubben die Gänge, putzen die Kompanie-Toiletten und werden zum Einsatzzug in die Schwarzküche abkommandiert. Hier schaufeln wir den vergammelten Kartoffelschmant in Bottiche und kratzen die Speisereste der letzten Wochen von den Kacheln. Wenn das Licht angeht, flitzen fette Küchenschaben.

Zum ersten Mal, seit ich hier bin, blättere ich in meinem Kalender: Sonnabend, 8. Mai »1945 *Jahrestag der Befreiung vom Faschismus*« und »*Weltrotkreuztag*«. Ok, otschen karascho, schon vier Tage geschafft!

Meine Mutter schreibt von zu Hause: »... erhielten gestern deine erste Post. Wir haben gleich das Benötigte zusammengepackt und es noch zur Post gebracht. Wie du in deinem Brief schreibst, ist es möglich, an der Vereidigung in Dresden teilzunehmen. Ich würde natürlich gern kommen und warte auf deinen endgültigen Bescheid.«

### 9.05.82, Sonntag

Im Mittelpunkt: Schrankordnung und Bettenbau. »1. Die Betten dürfen nicht unmittelbar nebeneinander stehen. Vor der Nachtruhe ist die Uniform in den Schrank zu hängen.« Wir werden dazu erzogen, die Betten mit abgezähltem Karomuster kantig zu bauen, Kissen und Decken handbreit voneinander entfernt, nach Augenmaß ausgerichtet auf eine Linie zu bringen. Zum Stubendurchgang 21:30 Uhr stehe ich barfuß und halbnackt in langer Unterhose neben dem Schemel. Darunter geputzte Stiefel, darauf die gefaltete Uniform – auf 30x30 cm zum »Päckchen gebaut«. Aus Gewohnheit, nackt zu schlafen, habe ich vergessen, ein Nachthemd mitzubringen, und warte zum »Schrank abmelden« auf den Unteroffizier: »Genosse Un-

*teroffizier, Schrank des Soldaten ... Eh, ja, was? Ja ... wohl, zu schlampig!« Meine Meldung trage ich zwei Wochen lang jeden Abend in Unterwäsche vor, bis nach zwölf Tagen endlich das Paket mit Schlafzeug, Eßbesteck und Hausschuhen eintrifft. Der Brief meines älteren Bruders Thore benötigt nicht ganz so lange: »Mein Betrieb will mich noch im September dieses Jahres zum Hochschulstudium delegieren, fragt sich nur, was die Armee dazu sagt.«*

»Achtung!« brüllt der Ausbilder, als ein Vorgesetzter in der Tür steht. »Genosse Hauptfeldwebel, Zimmer 311, vierzehn Mann anwesend, Stube gereinigt und gelüftet und zum Stubendurchgang bereit. Gruppenführer 1. Gruppe, Unteroffizier Winter.« »Danke! Weitemachen«, antwortet der Spieß. Und an uns gewandt: »Na, ihr Frischlinge, alles klar?«

22:00 Uhr: »Ausbildungskompanie, Nachtruhe! Liiicht aaaaus!« Die erste reguläre Nachtruhe. Geraune über den blau-weiß karierten Decken. Soldat Schimmel, ein Blondschopf aus dem Bezirk Erfurt, beginnt von einem Typ zu erzählen, der in einem Korb an Seilen hängt und Frauen beglückt, er nennt das »Korbficken«. Schimmels Problem: Schweißmauken und Fußpilz. Er hat die Akzeptanz der anderen verdammt nötig. Dann klärt er uns auf, was KKF, Kalte Küche Ficken ist. »Na, von hinten, durch die kalte Küche eben. Klaro?!« Seinen Spitznamen hat Schimmel für die nächsten achtzehn Monate weg: Korbficker.

### 10.05.82, Montag

Der Schlaf ist meist traumlos. Früh erwachen wir von der Trillerpfeife. »Ausbildungskompanie aufstehen!« Dazwischen gibt es nichts mehr, kein Liegen und Dösen. Und dann der Augenblick am Morgen, jeden Tag, vor dem Spind stehen und hineinglotzen, auf »Rot-Gelb«, das Sportzeug. Das wiederholt sich eineinhalb Jahre. »Kompanie raustreten zum Frühsport! Zeit: drei Minuten!«

Verschlafen taumeln wir an die Pißbecken. »Paß auf, daß du mit deiner ›Mo-pra-la‹ nicht am Türrahmen hängenbleibst«,

brüllt der Unteroffizier dem Kameraden Adler hinterher. »Hä, »Moprola?« »Morgenprachlatte, du Idiot! Mit dem Ständer brauchst du den Flur für dich allein.« Adler kontert: »Was macht ein Schwein, wenn's gegen die Wand läuft? – ›Uffz!‹« Der Vorgesetzte lässt ihn auf der Stelle zwanzig Liegestütze pumpen. So nimmt auch Adlers Anatomie wieder die Ausgangsstellung ein. Danach bilden wir Reihen. Aneinandergedrängt traben wir Runde für Runde oder stemmen lustlos Panzerkettenglieder, wenigstens lässt man uns so in Ruhe. Zum Frühstück marschieren wir in Dreierreihen, stehen in der Schlange, sitzen dann in Reihen. Schlürfen an langen Sprelocard-Tischen hastig Tee. Jeder schlingt ein Brötchen hinunter und schmiert sich zwei zum Mitnehmen für die Ausbildungspause, bevor uns der Pfiff aus dem Saal treibt.

+++ 10.5.82 Nachdem die USA die wirtschaftliche Hilfe für das vom Bürgerkrieg zerrüttete Nicaragua weitgehend eingestellt haben, verspricht der sowjetische Staats- und Parteichef Breschnew wirtschaftliche und technische Hilfe. +++

## 11.05.82, Dienstag

Seit den ersten Minuten in der Kaserne lebe ich wie in einem Tunnel. Schleuse mich durch die Tage, ohne die Geschehnisse um mich herum bewußt wahrzunehmen. Reagiere auf Befehle. »Betrifft ein Vorgesetzter oder Dienstgradhöherer den Unterkunftsraum, hat derjenige Armeeangehörige, der ihn zuerst bemerkt, das Kommando ›Achtung!‹ zu geben; einem direkten Vorgesetzten ist vom Stubenältesten, in dessen Abwesenheit vom Dienstgradhöchsten oder bei gleichen Dienstgraden von einem Armeeangehörigen des Stubenkollektivs Meldung zu erstatten.«<sup>6</sup> Otschen karascho! Elisabeth schreibt: »Dein Bruder hat mir erzählt, daß du nicht einmal einen Schlafanzug mit hast. Aber darunter wird die Gefechtsbereitschaft wohl nicht allzusehr leiden! Wie findest du eigentlich mein friedliebendes Briefpapier mit dem NVA-Flieger?«

### 13.05.82, Donnerstag

In Kamenz, PSF 78369/W, ist Heiko, ein ehemaliger Klassenkamerad, stationiert. Wurde ebenfalls im Mai eingezogen. Er schreibt: »Aus unserer Klasse sind jetzt fünf bei der ‚Asche‘, um danach studieren zu können. Wenn du jetzt noch einmal vor der ‚Wahl‘ stündest – Spatentruppe oder Soldaten? Wofür würdest du dich entscheiden? Bist du wirklich der Meinung, daß eine Waffe in der Hand etwas Schlechtes ist? Die Bausoldaten hier finden das.«

Ich weiß eine Antwort und werde sie trotzdem nicht schreiben. Vor einem halben Jahr stand für mich eine Entscheidung aus. Es ging um meine Zukunft. Vielleicht würde ich in diesem Land niemals studieren können. Ich war bedrängt. Mit neunzehn eine Entscheidung zu fällen, dessen Folgen ein Leben lang gelten. Das Ergebnis war, daß ich im März eine Erklärung schrieb, worin ich meinen Willen, zu den Bausoldaten<sup>8</sup> zu gehen, zurückzog. Das brachte mir keine Ruhe. Verhaftung, Verhör und Haussuchung folgten. Jetzt bin ich dankbar, bei der Armee und nicht in Haft zu sein.

Zum ersten Mal gebe ich in einem Brief an meinen jüngeren Bruder Björn Auskunft. *Wir bauen Brücken aus Pontons, und auf Wache trage ich das Gewehr. Geschossen haben wir zur Übung mit Kleinkaliber-Gewehren. Ich habe 23 von 30 Ringen getroffen, und das ist »gut«. Am »Männel« hab ich vorbeigeschossen. »Du sollst nicht töten«. Das fünfte Gebot.*

Die Ausbilder unterrichten uns, das Pionierbataillon gehört zur 7. Panzerdivision Dresden. Unsere Einheit erfüllt Sicherstellungsaufgaben: Bau von Straßen, Pontonbrücken, Übersetzungsfähren und die Bergung verunglückter Kampftechnik. Ich weiß jetzt, was das Zeichen mit dem schwarzen Klops und dem Anker am Kasernentor bedeutet. Es ist das militärische

7 Bezeichnung für Armee

8 waffenloser »Wehrersatzdienst« der NVA. Offiziell weiß kaum jemand von dieser Regelung. Wehrersatzdienstleistende, die ihren Dienst in sogenannten »Bau-einheiten« ableisten, müssen mit Schikanen und beruflichen Nachteilen rechnen.

Symbol der Pioniertruppen: der Bug eines Bergungsfahrzeugs, eine Zahnrad-Winde und ein Anker.

Die Grundausbildung findet außerhalb der Kaserne und an der Elbe statt. Vor dem Mittag marschieren wir mit schlammverkrusteten Stiefeln und grasbefleckter Uniform unter Gesang in die Kaserne ein. Zum Dienstschluß springen wir durchnäßt von den Uris, den Ural-375-LKWs, aufs Kopfsteinpflaster und rennen im Laufschritt auf die Kompanie. Jeden zweiten Tag kutschieren wir zusätzlich nach Dresden, um auf den Elbwiesen in Formationen aufgeteilt für den Fahneneid zu trainieren. Meine Mutter bedankt sich für die Einladung zur Vereidigung. »*Gut, daß ich die Anmeldung noch nicht eingeworfen habe. Es ging ja noch um die ›zweite Person‹, die zur Vereidigung kommen darf. Inka rief mich heute an, daß sie möglicherweise mitfahren kann. Bis bald.*«

#### 14.05.82, Freitag

»*Halt dich aufrecht und grüble nicht so viel!*« schreibt Lena. Wir sind zusammen in dieselbe Klasse gegangen, seit der Neunten verbindet uns eine enge Freundschaft. Sie beginnt gerade in Auerbach im Vogtland ihr Pädagogik-Studium. Am Institut für Lehrerbildung »Wilhelm Pieck«. »*Die Studenten aus der Musik-Seminargruppe haben ein Programm unter dem Motto ›Frieden‹ vorgestellt. Am Wochenende war ich in Siebenlehn und konnte mir bei einem Konzert endlich einmal die Gruppe ›Wanderer‹ anhören.*« Jede Zeile von draußen ist etwas Besonderes, meist das Tagesereignis. Das einem Halt gibt, egal, was in den Briefen steht. Hauptsache, keine Probleme, an denen wir von hier aus nichts ändern können. Etwa, wenn die Freundin Schluß macht. Weil sie es satt hat, jeden Abend allein zu Hause rumzusitzen und sich im Fernsehen für »Lassie«, »Dallas« oder »Willi Schwabes Rumpelkammer« entscheiden zu müssen.

Aus Karl-Marx-Stadt schreibt Nicole, die Schauspielerin werden will. »*Vorigen Sonnabend war ich zur Jugendsendung*

*›rund‹. Das war mal interessant, hinter die Kulissen zu schauen. Von den Gruppen hat mir Brigitte Stephan und die Gruppe Meridian gefallen. Abends war ich noch in der ›Einheit‹, wo Meridian ein Konzert gegeben hat. Habe mich dann noch mit denen unterhalten, was mir gefallen hat und was ich blöd finde, z. B. daß sie zu viele Lieder von IDEAL nachspielen. Wahrscheinlich hat dem das nicht gepaßt, jedenfalls lud er mich plötzlich in die Bar ein.«*

Sonnabend, Sonntag, Montag, Dienstag, Mittwoch. Aufstehen. Stubendurchgang. Frühstück. Reinigen. Ausbildung. Mittag. Theoretische Schulung. Kurze Pause an der Raucherinsel. Soldat Müller erzählt: »Ein Paar liegt im Bett. Er hat Lust, sie schläft ein. Am Morgen fragt ihn die Frau: ›Na, hast du gestern noch lange gemacht?‹« Exerzieren bis Dienstschluß. Danach stehen wir wie aufgefädelt im Waschraum an den Steinbekken, schrubben unsere fünf Kragenbinden mit Novum-Seife. Jeden Morgen zum Appell kontrollieren die Unteroffiziere die grau-weißen Textilstreifen am Hals. Und wehe, auch nur ein Soldat fällt mit einer unsauberem Halsbinde auf. Dann drohen Extrarunden unter der Schutzmaske – für alle. Nach dem Abendbrot erneut Exerzieren bis 21:00 Uhr. Beim Stubendurchgang das tägliche Ritual: Fingerspitze übers Bettgestell unterhalb der Matratze, Finger über den Spindrand, Fingerkuppe am oberen Fensterrahmen, dann zeigt der Uffz triumphierend auf seinen Finger. Pustet einem Soldaten ins Gesicht und fragt: »Na, können Sie mich noch sehn?« »Nee, aber an der Stimme erkannt«, kontert der Berliner Schwiegel.

Inzwischen nennen wir ihn »Bügelsohn«. Beim Antreten vergaß er, den Kleiderhaken aus der Uniformjacke zu nehmen, und ist damit auf den Flur gerannt. Der Uffz brüllte ihn daraufhin an, ob er der Sohn eines tapferen Schneiderleins sei. Wieder auf der Stube, erzählt uns der Berliner von seiner Musterung: »Eigentlich war ich ja für drei Jahre fällig. Überall in der Baracke standen die Fenster weit offen. Man konnte jedes

*Wort verstehen. Dann kam ich an die Reihe. »Ick soll mich hier melden und Ihnen sagen, daß ich mich für drei Jahre verpflichte.« »Befiehlt Ihnen das Ihr Gewissen?« fragte der Offizier. »Nö, mein Schuldirektor. Da ham Se wohl noch nich Ihr Telefonat über mich jeführt? Jetzt geben Se schon den Wisch her, wo ick unterschreiben kann. Oder soll ick noch »Ich trage eine Fahne« singen ...« Alle um den Tisch lachen.*

Bügelsohn weiter: *»Ick hing da rum wie'n Schluck Wasser, während der eine in Uniform 'ne flammende Rede hielt, 'ne Tante in FDJ-Bluse rumsaß und einer in Zivil sich Notizen machte. »Was würden Sie denn zum Unteroffizier für Kettenfahrzeuge sagen? Wäre das denn was für Sie?« fragte mich der Offizier. »Panzeruffz? Hm ...« Ick hab Heuschnupfen. Im Sommer, wenn's über die Felder jeht, könnt ick vor Tränen in den Augen nich Freund und Feind unterscheid'n und knall womöglich alle übern Haufen.««*

**21.05.82, Freitag 1955 Abschluß des Warschauer Vertrages**  
Nach zwei Wochen und drei Tagen ist öffentliche Vereidigung. Das kann nicht schnell genug gehen. Wir Neuen sind bereits für die Divisionsübung verplant.

Um den Altmarkt in Dresden drängen sich Mütter und Väter, Frauen und Freundinnen der Soldaten, mit ihnen geladene Arbeiterveterane, Vertreter aus Betrieben und Schaulustige. *»Ich schwöre: der Deutschen Demokratischen Republik, meinem Vaterland, allzeit treu zu dienen und sie auf Befehl der Arbeiter-und-Bauern-Regierung gegen jeden Feind zu schützen«*, tönt es über ihre Köpfe hinweg, und wenig später: *»Ich schwöre: ein ehrlicher, tapferer, disziplinierter und wachsamer Soldat zu sein, den militärischen Vorgesetzten unbedingten Gehorsam zu leisten, die Befehle mit aller Entschlossenheit zu erfüllen und die militärischen und staatlichen Geheimnisse immer streng zu wahren.*

Sollte ich jemals diesen meinen feierlichen Fahneneid verletzen, so möge mich die harte Strafe der Gesetze unserer Repu-